

Zur Erinnerung an alt Ständerat J. J. Hohl in Herisau 1834-1913

Autor(en): **Tobler**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Appenzellische Jahrbücher**

Band (Jahr): **41 (1913)**

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zur Erinnerung
an
alt Ständerat J. J. Hohl in Herisau
1834 – 1913.

Das Bild und die nachfolgenden Zeilen sollen der Erinnerung des hochverehrten Herrn Ständerat J. J. Hohl sel. gewidmet sein, der mit allen Fasern ein Appenzeller war und seinem „lieben Appenzellerland und Appenzellervolk“ während nahezu fünf Jahrzehnten in den verschiedensten Beamtungen die hingebendsten und vortrefflichsten Dienste geleistet hat. Landammann und Ständerat Hohl in Herisau war während vielen Jahren der populärste Amtsmann des Appenzellervolkes. Schlicht und einfach, wie er war, von aufrichtiger Liebe zu Land und Volk beseelt, erteilte er allen, die ihn darum ersuchten, freundlich und wohlwollend seinen guten Rat, er war jedem zugänglich; darum, und weil seine vortreffliche Qualifikation zum Landesbeamten bekannt war, war er vom ganzen Appenzellervolk auch geachtet und geehrt und geliebt.

Am 6. März 1913 verbreitete sich im Lande die betrübende Kunde, dass mittags 1 Uhr infolge einer Bronchitis sanft und ohne Schmerzen und ganz unerwartet Herr alt Ständerat J. J. Hohl im Alter von 78 Jahren gestorben sei, und Samstag, den 8. März, nachmittags 2 Uhr, wurde die irdische Hülle des Dahingegangenen unter den feierlich-ernsten Klängen der grossen Glocke von Herisau nach Wunsch und Wille des Ver-

storbenen zur Kremation nach St. Gallen überführt, wo eine dankbare Gemeinde von Verwandten und Freunden sich versammelte und dem lieben Verstorbenen den letzten, tiefempfundenen Scheidegruss entbot. Sein Name und sein Andenken wird im Appenzellervolk, dessen treuer Sohn er war, lange erhalten bleiben.

Die Geschichte über das „Werden“ dieses trefflichen appenzellischen Magistraten ist überaus interessant und lehrreich. Sie zeigt, wie eiserner Wille und Beharrlichkeit, Charakterfestigkeit und das ehrliche Streben, vorwärts zu kommen, auch heute noch zum Ziele führt.

Es war dem Verstorbenen versagt, eine bessere Schulbildung zu geniessen. Schon im Alter von 2 Jahren verlor er den Vater und es blieb der Mutter vorbehalten, die Kinder schlicht und recht zu erziehen. Wohl hätte der Knabe im Alter von 12 Jahren grosse Lust gehabt, die Realschule in Heiden zu besuchen. Der Mutter fehlten dazu die Mittel und der Vormund wollte davon erst recht nichts wissen. Er war der Meinung, dass die Realschule nur zur Leichtlebigkeit führe und dass die Primarschule genug für das Leben biete. Der Knabe Hohl musste nach wie vor neben der Schule dem Broterwerb nachgehen. Er sagt darüber in seinen hinterlassenen „Notizen“: „Ich machte den Leuten den Knecht, brachte ihnen Wasser ins Haus, spedierte den Frauen die Küchenbedürfnisse von den Bäckern, Metzgern, Bauern usw., trug Holz und Reiswellen, machte den Handlanger, Küherbub usw. Auch beschäftigte ich mich mit Handel verschiedener Art und hausierte, wenn ich nur einen Augenblick Zeit hatte. Meine Handlungsgegenstände waren Brot, Ellenwaren, Spezereiwaren, Faden etc. Später hielt ich Bienenstöcke, Ziegen, Schafe, Hühner und Kaninchen. Vom frühen Morgen bis in den späten Abend war ich emsig daran, und nie brachte ich die Zeit durch, ohne etwas zu denken

und zu studieren. Ja, es ist viel möglich, wenn der Wille nicht fehlt, ich habe es erfahren. Freudig denke ich an jene Zeit zurück. Im Jahr 1843 fing ich mit 5 Gulden an, führte ein Kassa- und ein Hauptbuch und Notizbücher und freute mich jedesmal recht herzlich, wenn ich wieder ein günstiges Resultat beim Rechnungsabschluss erhielt. Einige Jahre später hatten sich obige 5 Gulden schon auf 150 Gulden vermehrt.“

So, durch eine strenge Jugend hindurch, durch Entbehrungen einerseits und unermüdlichen Fleiss anderseits, ist unser Staatsmann geworden, den Appenzellervolk und Behörden später während vielen Jahren mit Stolz den Ihrigen nannten. Prägen wir uns das, liebe Leser, auch bei diesem Anlasse wieder fest ein, dass unermüdlicher Fleiss und Sparsamkeit und Genügsamkeit heute noch die Grundpfeiler für das Wohlbefinden des Einzelnen, der Familie und eines Volkes sind, und dass dadurch ein jeder nach Massgabe seiner Kräfte auch zum Glück und Frieden und Wohlergehen des Vaterlandes beiträgt.

Der Knabe Hohl strebte „vorwärts und aufwärts“. Er erlangte Gelegenheit, das Weben zu erlernen, kam dann zu Fabrikant Barth. Eisenhut in Wald in die Lehre, wo er bei vorbildlich fleissiger Arbeit des Meisters eine strenge, aber ganze und gründliche Lehre durchmachte. Nebenbei besuchte er die Repetierschule und den Konfirmandenunterricht und war ein dankbarer und lernbegieriger Schüler von Lehrer Barth. Graf und Pfarrer Büchler in Wald. Auf Ostern 1852 wurde der junge Hohl konfirmiert und damit war auch seine Lehrzeit für die Fabrikation beendet. Vom November 1852 bis Mai 1853 treffen wir Hohl als Contremeister bei Fabrikant Lendenmann in Neukirch-Egnach. Die Art der Geschäftsleitung gefiel ihm hier nicht. Er kündigte schon nach

einem halben Jahr und sagte seiner besorgten Mutter: „Ich gehe nun nach Herisau, da wird es für einen ehrlichen Jüngling schon Arbeit geben. Du brauchst keinen Kummer zu haben. Ich werde das Gelernte gewiss richtig anwenden und deine mütterlichen Ermahnungen nicht in den Wind schlagen.“ — Er hat richtig vorausgesehen, in Herisau zunächst Anstellung bei Fabrikant Züst im Oberdorf, in der Folge aber auch in Herisau das Heim gefunden, in dem er sich durch Fleiss und Tüchtigkeit emporgerungen hat zum selbständigen Fabrikanten, dann zum Vertrauten des Volkes und zum hochgeachteten Beamten, in dem er sich auch bis zur letzten Stunde seines Lebens glücklich fühlte.

Zu Anfang des Jahres 1856 wagte er es, ein eigenes Geschäft zu gründen und im Herbst gleichen Jahres verheiratete er sich mit Jgfr. Elisa Hohl von Heiden, die ihm eine treue Lebensgefährtin wurde und drei Kinder schenkte, von denen das eine, die Tochter Anna, den Vater überlebt und das Glück hatte, mit ihren zwei Töchtern dem verwitweten Vater im hohen Alter durch hingebende Besorgung des Hauswesens und Pflege die kindliche Dankbarkeit und Liebe zu bekunden. Die erwähnte Lebensgefährtin ist nämlich am 11. April 1892 nach 36jähriger Ehe plötzlich und unerwartet an einem Herzschlage gestorben, und auch die zweite Frau Anna Hohl geb. Streiff, von Glarus, mit der Herr Ständerat Hohl sich am 9. September 1893 trauen liess, ging ihm nach langem und schwerem Leiden am 8. April 1909 im Tode voraus.

Allmählig hatte der junge Fabrikant Hohl durch sein taktvolles Wesen die Aufmerksamkeit seiner Mitbürger auf sich gelenkt. Er avancierte im Militär zum Unteroffizier, dann Offizier, und stieg rasch auch in den bürgerlichen Beamtenchargen von Stufe zu Stufe:

1864 Gemeinderat, 1869 Gemeindehauptmann, 1873 Ober-
richter, 1874 Mitglied des Regierungsrates, 1875 Land-
ammann, 1877 Mitglied des schweiz. Ständerates und
1896 Präsident des Ständerates. In allen diesen Amts-
stellungen war Herr Hohl wegen seiner Einsicht und
Pflichttreue hochgeschätzt. Das durfte er in reichem Masse
erfahren. Seine sehr interessanten „Notizen“ aus seinem
Leben würden diesfalls eine ergiebige und wertvolle Fund-
grube darstellen. Hier — im engen Rahmen eines Nekro-
loges — müssen wir uns ein weiteres Ausholen versagen.
Nicht versagen können wir uns aber, an dieser Stelle die
„Lebensregeln“ zu reproduzieren, welche der Verewigte
beim Jahresschluss 1883 aus seinen reichen Lebens-
erfahrungen niedergeschrieben hat, und auch nicht ver-
sagen, nur eine seiner schönen, von echt patriotischem
Geist getragenen *Landsgemeinde-Reden* beizufügen.

Als „Lebensregeln“ stellte er u. a. folgende wich-
tige und beherzigenswerte Sätze auf:

1. Verlass dich in jeder Lebenslage auf deinen eigenen
Mut, deine Ausdauer und deine Willenskraft; wer
sich selbst nicht verloren gibt, der ist nicht ver-
loren, aber Mut verloren, Alles verloren. Verliere
aber auch nie die Bescheidenheit!
2. Strebe nach Selbständigkeit und Unabhängigkeit;
lerne fremde Hand entbehren; lerne dich mit We-
nigem begnügen, dann wirst du mächtig und reich
sein.
3. Handle nie unüberlegt, das Überlegte vollziehe mit
strenger Rechtschaffenheit.
4. Bewege dich immer in guter Gesellschaft; höre
schnell, rede langsam; rede nur, was wahr ist.
5. Schaue mehr hinab, als hinauf, dann bist du immer
zufrieden und diese Zufriedenheit bewahrt dich vor
vielm Bösen.

6. Weise allen deinen Sachen ihren Platz an und widme jedem Teil deines Geschäftes seine Zeit. Ordnungsliebe erleichtert das Leben.
7. Wer bei Kleinigkeiten nicht spart, wird nie reich.
8. Nur ein Elender bricht sein Wort, ein Ehrenmann hält es.
9. Die Freundschaft in der Welt und der Kredit im Geschäft erhalten sich am längsten, wenn man beider nicht bedarf.
10. Der Unkluge denkt über das nach, was er gesagt hat, der Kluge über das, was er sagen soll.
11. Sei jederzeit ein Helfer und Berater der Armen und Notleidenden, soviel in deinen Kräften liegt. Lass aber die linke Hand nicht wissen, was die rechte tut. Der Segen wird nicht ausbleiben.

Herr Landammann Hohl war einer der besten Landsgemeinde-Redner. Er war mit allen Regungen im Volksleben vertraut. Er war auch in Herz und Geist der richtige Vertreter seines Landes in Bern. Im Jahre 1878 hat er an der Landsgemeinde zu Trogen das geflügelte Wort geprägt: „Appenzellervolk, du kennst mich und ich kenne dich!“ Er durfte das sagen, bei ihm traf es zu.

Und nun zum Schlusse noch eine seiner gehaltreichen und freimütigen, ernst-patriotischen Reden, und zwar diejenige, die er an der 1878 iger Landsgemeinde in Trogen gehalten hat. Sie hatte folgenden Wortlaut:

„Meine Herren, getreue, liebe Mitlandleute und Bundesgenossen!

So oft der ersehnte Frühling wieder bei uns einkehrt und die Natur in ewiger Verjüngung ein neues Kleid anzieht, so oft feiern wir auch wieder in unsern bescheidenen staatlichen Verhältnissen, im tiefen Gefühle unserer Zusammengehörigkeit, dieses schönste und erhabenste aller Volksfeste.

Und wenn ich heute, wie ich hoffe zum letzten Mal, die Ehre, aber auch die Pflicht habe, von dieser Stelle aus zu

Euch zu sprechen, Euch zu begrüßen und recht herzlich willkommen zu heissen, so geschähe dies mit weit grösserem Vergnügen, würden wir nicht in einer Zeit schwerer Bedrängnis, in einer Zeit der allgemeinen Missstimmung leben, und würde uns überhaupt der Blick in die letzte Vergangenheit freundlichere Bilder vor Augen führen.

Auch in unserem schweizerischen Vaterlande ist in manchen Beziehungen eine bedeutsame Krisis hereingebrochen, und was unser engeres Vaterland ganz nahe berührt und auch tiefe Schatten in viele Familien wirft, das sind die immer sichtbarer zu Tage tretenden üblen Folgen der verschwindenden Hausindustrie, bei welcher wir uns in früheren Jahren so glücklich fühlten; es ist ferner die allgemein drückende Lage der Gewerbe, des Handels und besonders unserer speziellen Industrie, dieser unentbehrlichen Quelle für den Grossteil unserer Bevölkerung.

Der Kampf der Industrie mit der Handels- und Zollpolitik des Auslandes und die Unsicherheit der politischen Zustände in ganz Europa haben auch uns im Allgemeinen empfindlich berührt. Auch der furchtbare Krieg im Osten, der nach Stunden gemessen allerdings ferne von uns lag, erregte durch seinen Verlauf dennoch in hohem Grade unser Interesse. Auf dem Grundsatz, dass kein Staat widerrechtlichen Eroberungen eines Gewaltigeren überlassen werde, darauf beruht auch unsere republikanische Sicherheit. Und fragen wir uns, welchen Verlauf die neuesten politischen Ereignisse und welche Folgen diese auf unsere engern und weitem vaterländischen Verhältnisse haben werden, so ist eine untrügliche Antwort gegenwärtig unmöglich zu geben.

Doch wir wollen nicht länger bei diesen unfreundlichen Zuständen uns aufhalten, dafür aber hoffen, dass diese trüben Wolken bald wieder einem heiteren Himmel Platz machen.

Tit.! Wie jeder Einzelne für sich selbst, für seine Existenz, für sein zeitgemässes Fortkommen zu kämpfen hat, so sind wir auch beständig für das Gelingen unseres Gemeinwesens im Kampfe. Schläfern wir uns nur nie auf den von unsern Vätern erworbenen Lorbeeren ein in dem Wahne,

durch dieselben in allen Teilen auf dem Kulminationspunkte zu stehen. Verlassen wir aber bei all unserm Streben nie den sichern und festen Boden, die soliden Grundsätze unserer Väter.

Der Boden, auf dem das Wohl des Einzelnen und die Wohlfahrt eines ganzen Volkes beruht und glücklich sich fortentwickelt, ist nicht das kranke Streben, durch schwindelhafte Unternehmungen und auf ungewisse Weise grosse Resultate zu erreichen, was, wie die Erfahrung lehrt, leider so oft ein Ende mit Schrecken nimmt.

Das Glück eines Einzelnen, wie auch das eines Volkes besteht nicht in der Befriedigung aller oft nur eingebildeten Bedürfnisse, auch nicht in der Zersplitterung der Kräfte durch Bildung verschiedener Parteien, sowie auch von Ständen, die sich über das allgemeine Volk erhaben fühlen.

Nein, das wahre Wohl des Einzelnen, sowie dasjenige des Allgemeinen gründet sich immer noch auf die treue und redliche Arbeit, verbunden mit möglichster Einfachheit der Sitten. Wenn auch der Segen hievon von Manchem verkannt wird, täglich liegen ja Beweise vor uns, dass daraus die schönsten Früchte entspringen, während das Gegenteil eben auch gegenteilige Folgen hervorruft.

Zum glücklichen Gedeihen besonders eines demokratischen Staates gehört unerlässlich ein treues und einträchtiges Zusammenhalten aller Klassen der Bevölkerung und seiner Behörden. Auch bei den verschiedensten politischen und religiösen Anschauungen, den so ernsten, grossen sozialen Fragen, die nun einmal nicht zu verwischen sind, bei den leider hie und da etwas gespannten Verhältnissen zwischen den verschiedenen Ständen darf von keiner Seite vergessen werden, dass wir Alle, Alle einander gegenseitig nötig haben. Kein Sterblicher steht so hoch, dass er dieses Gefühl verleugnen kann und keiner so tief, dass er es nicht haben soll.

Ja pflegen wir jederzeit die gegenseitige Achtung und das so nötige Vertrauen. Folgen wir dem Rufe der heutigen Zeit, die Toleranz in unzweideutiger Weise zu üben, das natürliche Menschenrecht anzuerkennen. Jedem zu gestatten,

sich über alle vorkommenden Fragen frei und offen auszusprechen und gegenseitig zu dulden, was irgend welche gesunde Berechtigung hat.

Dieser humane, dieser noble Volkssinn kann sich aber nur durch Bildung und geistige Hebung des Volkes entwickeln und erhalten. Bei der heutigen allgemeinen Konkurrenz, bei dem jetzigen Wirrwar der Anschauungen und Meinungen, bei den ungeahnten riesigen Entwicklungen auf verschiedenen Gebieten ist besonders die Hebung unserer Volksschulen ein schreiendes Bedürfnis.

Unter Bildung verstehen wir aber nicht jene dünhel-hafte Aufgeblasenheit oder Verkommenheit, welche sich leichtfertig über Gott und alles Höhere hinwegsetzt und in ihrer eingebil-deten Weisheit sich anmassen, andere ihrer Anschauungen und Überzeugungen willen zu belächeln und zu bespötteln. Denn auch die entgegengesetzten Anschauungen verdienen unsere Achtung und Duldung, wenn sie auf Überzeugung beruhen und dem Vaterlande gute Bürger erziehen.

Wahre Volksbildung heissen wir die Befähigung, selbstständig und klar zu denken, den Anforderungen in Beruf und Amt, überhaupt in den verschiedenen Lebensstellungen genügend zu entsprechen, seine häuslichen Verhältnisse, sowie diejenigen unseres lieben Vaterlandes anschauen und beurteilen zu können, verbunden mit einem soliden Charakter, der auch mit unentwegter Treue das Gute zu fördern und dem Übel zu wehren bestrebt ist. Solche Bürger dem teuren Vaterland heranzubilden, das ist die hochwichtige Aufgabe unserer Volksschule. Und dieses der Schule zu ermöglichen, das ist, Ihr Väter, Ihr Vorgesetzten, auch Eure Aufgabe durch Beispiel, durch häusliche und allgemeine Zucht und Ordnung. So wird ein Volk auch immer fähiger, den rechten Gebrauch von seiner Macht zu machen, sich selbst zweckmässige Gesetze zu geben und auch einsichtige und würdige Beamte im engern und weitem Vaterlande von den Unwürdigen zu unterscheiden.

Tit! Hoffen wir auch bei den heutigen Wahlen, sowie bei den künftigen Gemeindewahlen Männer zu finden, die,

wenn auch hie und da Undank ihr Lohn ist, dennoch mit Eifer und Tätigkeit ihren Pflichten nachkommen durch sorgfältige Beachtung von Verfassung und Gesetzen, — Männer, die nach Charakter und Gesinnung sichere Gewähr bieten, dass sie die Rechte des Staates und jedes einzelnen Bürgers wahren und unentwegt einstehen für einen besonnenen, zeitgemässen Fortschritt, — Männer, die nicht mit jenem kalten Egoismus, der nur das eigene Interesse und das grosse stolze Ich im Auge hat, liebäugeln, sondern die begeistert sind für alles Edle und Gesunde, das dem ganzen Volke frommt.

In dieser Stunde harren auch drei Vorlagen gesetzgeberischer Natur auf Euren Entscheid. Die Verfasser derselben haben Euch dieselben mittelst ihrer Botschaften derart beleuchtet und empfohlen, dass ich wohl den Vorwurf der Unbescheidenheit auf mich laden würde, wollte ich noch meiner persönlichen Ansicht Geltung verschaffen. Ihr, meine lieben Mitbürger, werdet ruhig und ohne Vorurteil Euch darüber aussprechen, ob Euch die eine oder die andere, oder alle drei Vorlagen, wie auch die weitem vier, auf verfassungsmässigem Wege aus Eurer Mitte selbst verlangten Fragen, die sich auf das Reglement der Landsgemeinde beziehen, gefallen oder nicht, das aber hoffe ich, dass ihr, dem Geiste unserer wahren Demokratie entsprechend, diejenige Einsicht entfalten werdet, welche der Würde Eurer Souveränität entspricht, mit der ihr verfassungsgemäss das letzte Wort in der Gesetzgebung des Kantons zu sprechen berufen seid.

Die Aufgabe eines demokratischen Volkes besteht unbedingt auch darin, dass es mit selbsteigner Überzeugung, und nicht etwa auf eindringliches Zureden seines Geschäftsführers in der letzten Stunde noch sein erhabenstes aller Volksrechte ausübe. Ja, demokratisches Volk, zeige Dich dieser heiligsten Rechte, dieses höchsten Volksgutes, und dieser erhabenen Volks- und Landsgemeindetage, die sich auf ehrende Weise forterhalten und erst mit Grund und Grat untergehen mögen, immer würdig, durch Dein selbständiges, überzeugungstreues, vorurteilsfreies Handeln.

Nun empfehle ich Dich, Du liebes Vaterland, Du liebes teures appenzell-ausserrhodisches Volk, an diesem vor 500 Jahren begonnenen Feste der Landsgemeinde dem Machtschutze desjenigen, der Dich Jahrhunderte lang durch alle Prüfungen und Stürme glücklich hindurchgeführt und als ein freies Volk erhalten hat.“

* * *

Das Wohl des Vaterlandes war dem Verewigten Leitstern. Er ist aus dem Volke herausgewachsen, hat mit ihm gefühlt und mit ihm an einer gesunden Entwicklung seiner Institutionen unentwegt gearbeitet, mit ihm für alles Schöne, Wahre und Rechte gekämpft. Landammann und Ständerat Hohl wird dem Volke und uns, seinen Freunden, unvergessen bleiben. Sein lehrreiches Lebensbild ermutige uns zum Schaffen, zum Ringen und zum Streben: „Vorwärts und aufwärts!“

Herisau, den 7. Dezember 1913.

Tobler.



J. J. Hohl
Alt-Landammann und Ständerat
1834 — 1913.